

Was Sie in diesem Kapitel erwartet

Karin Jäkel

Von **Lernproblemen**, die sich trotz eines normalen Intelligenzniveaus bei nicht wenigen frühgeborenen Kindern bereits in den ersten Schuljahren bemerkbar machen, handelt das vorliegende Kapitel.

Die Schwierigkeiten, welche die betroffenen Kinder mit dem schulischen Lernen haben, können verschiedener Art sein und in unterschiedlicher Ausprägung auftreten. Bei vergleichsweise vielen dieser Kinder kristallisieren sich mit der Zeit letztendlich Diagnosen wie

- ▶ „Lese-Rechtschreib-Schwäche“;
- ▶ „Dyskalkulie“ und/oder eine
- ▶ **Aufmerksamkeitsstörung** heraus.

Detaillierte Informationen hierzu finden Sie in den Infotexten dieses Kapitels.

Statistisch betrachtet sind **Frühgeborene deutlich häufiger** von solchen Teilleistungs- bzw. Aufmerksamkeitsstörungen **betroffen** als ihre reifgeborenen Klassenkameraden. Darüber hinaus weisen zahlreiche frühgeborene SchülerInnen die genannten Störungen in subklinischer Form auf. Das bedeutet, dass sie Tendenzen bzw. unterschwellige Merkmale zeigen, welche aber für eine definitive Diagnose nicht ausreichend sind. Das schulische Lernen der Kinder erschweren sie aber dennoch mitunter sehr.

Um eine Teilleistungs- oder Aufmerksamkeitsstörung festzustellen, müssen die Fähigkeiten eines Kindes im betroffenen Bereich deutlich geringer ausgeprägt sein als sein allgemeines Fähigkeits- und Leistungsprofil.

Teilleistungs- und Aufmerksamkeitsstörungen scheinen im Zusammenhang mit Störungen der ▶ **auditiven und/oder visuellen Wahrnehmung** zu stehen, die ebenfalls in diesem Kapitel beschrieben werden. Auch Schwächen in den sogenannten „**Basalen Kompetenzen**“ - also in Grundfertigkeiten, die zum Erlernen der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen notwendig sind - gehören zu diesem Komplex der „Stolpersteine für den Lernprozess“ und können das schulische Lernen eines Kindes empfindlich stören. Die Bedeutung der ▶ „Basalen Kompetenzen“ wird in einem weiteren Infotext erläutert.

In der Praxis vergeht meist viel Zeit, bis Eltern und Lehrer einer solchen Lernproblematik auf die Spur kommen. Am Anfang steht oft nur ein diffuses Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmt. Da aber die Schulanfänger alle etwas Eingewöhnungszeit in ihre neue Situation brauchen und da sie auch alle mit unterschiedlichen Lernausgangs-



lagen zur Schule kommen, wird diesem Gefühl meist sowohl von Eltern- als auch von Lehrerseite keine größere Bedeutung beigemessen. Eine **schleichende Entwicklung** nimmt ihren Gang, in deren Verlauf das Kind vielleicht bald die Lust an der Schule bzw. am Lernen verliert. Gehäufte Symptome wie „Kopfwahl“ und „Bauchschmerzen“ können auftreten. In vielen Familien wird mit der Zeit das Thema „Hausaufgaben“ zu einem ganz heißen Eisen. Das Kind bewältigt die Aufgaben nicht in der vorgesehenen Zeit oder es hat Aufgaben, die es in der Schule nicht bewältigt hat, als zusätzliche Arbeit zuhause zu erledigen. Die Nachmittage und die Wochenenden werden von den Hausaufgaben besetzt, Freizeit und Familienzeit werden knapp. Oft ist das Kind entnervt, weint oder gebärdet sich wütend, wenn es die Aufgaben machen soll. Die Eltern versuchen vergeblich, es beim Erledigen dieser Arbeiten zu unterstützen. Auch ihre Nerven liegen mit der Zeit blank, da nichts zu helfen scheint und kein Ende dieser unerträglichen Situation absehbar ist. Geschwister kommen zu kurz, das gesamte Familiensystem ist

höchst belastet. Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo eine **fundierte Diagnostik** - möglichst durch ein Sozialpädiatrisches Zentrum - die Ursachen der Lernproblematik aufdecken sollte.

Sind die genauen Lernhemmnisse erst einmal festgestellt worden, kann eine **geeignete therapeutische Unterstützung** erfolgen. Bei einer Lese-Rechtschreib-Schwäche sowie einer Dyskalkulie werden dies in der Regel **außerschulische Therapien** sein. Mehr üben oder einfach nur ein wenig anders üben, hilft bei solchen Grundgegebenheiten nicht. Ist eine Aufmerksamkeitsstörung diagnostiziert worden, kann ein Konzentrations- bzw. Verhaltenstraining und/oder eine Medikation eingeleitet werden.

In allen Fällen wirkt die **Diagnostik** für alle Beteiligten **stark entlastend**. Die Eltern können sich von dem stillen Vorwurf, beständig etwas falsch zu machen, befreien, denn beispielsweise eine Aufmerksamkeitsstörung ist eben kein Erziehungsfehler, wie die Umwelt oder gar man selbst mittlerweile dachte.

Auch ist es keine Unverschämtheit des Kindes und auch keine zugrundeliegende Dummheit, sondern es ist „nur“ ein Unvermögen des Kindes, seine Aufmerksamkeit zu fokussieren. Mit dieser Grundgege-

rangements vorgenommen werden. Zudem darf die psychische Befindlichkeit des Kindes sowie seine soziale Situation in der Klasse nicht unberücksichtigt bleiben.

! Nachteilsausgleich für Legastheniker !

benheit muss man nun - auch wenn sie therapeutisch beeinflusst wird - versuchen, sein Leben zu gestalten. Ähnliches gilt für Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwäche oder Dyskalkulie. Auch hier entlastet das Wissen, das Kind ist nicht minderbegabt und auch nicht ungezogen, Eltern und Kinder ungemein. Viele Einzelheiten werden im Nachhinein plötzlich verständlich, z.B. wenn ein Kind seit Jahren gewisse Situationen ganz geschickt vermieden hat.

Die nächste Herausforderung besteht darin, die schulische Situation unter den neuen Vorzeichen der Diagnose zu gestalten. Hier muss man die **Lehrer als die verantwortlichen „Lern-Fachleute“** ins Boot holen. Viele Lehrkräfte - gerade an den Regelschulen - sind allerdings für den Umgang mit Teilleistungsschwächen, Aufmerksamkeitsproblemen und Wahrnehmungsstörungen nicht ausgebildet worden. Im Sinne des Kindes müssten sie sich idealerweise mit den Therapeuten, Ärzten und Eltern über ein sinnvolles Vorgehen im Unterricht verständigen, um das jeweilige Kind mit seiner Lernstörung wirkungsvoll zu unterstützen. Dabei sollte eine individuelle Anpassung des Lernar-

Kinder mit einer **Lese-Rechtschreib-Schwäche** können in der Regel für Leistungsnachweise einen **Nachteilsausgleich** in Anspruch nehmen, der sie Kindern, die keine derartige Einschränkung haben, im schulischen Bereich gleichstellen soll. **Für Kinder mit Dyskalkulie kann diese Regelung leider nicht angewendet werden**, so hat es die Kultusministerkonferenz entschieden.

Wird eine außerschulische therapeutische Unterstützung notwendig, stellt sich die Frage nach der Finanzierung einer solchen Maßnahme. Unter bestimmten Umständen kann hierfür die Unterstützung des Jugendamtes in Anspruch genommen werden, wie der Infotext **„Kooperation von Jugendhilfe und Schule beim Umgang mit Lese-Rechtschreib- und Rechenstörungen“** am Beispiel des Bundeslandes Rheinland-Pfalz erläutert.

Die **Erfahrungsberichte** der Familien in diesem Kapitel schildern einen solchen Idealzustand, in dem Lehrer und Eltern (sowie Therapeuten) Hand in Hand arbeiten, leider nur in wenigen Fällen.

Stattdessen erzählen sie davon, dass es sein kann, dass vorhandene (subklinische) Auffälligkeiten von den Lehrkräften **nicht wahrgenommen** werden, wenn die Kinder nicht verhaltensauffällig sind.

Sie berichten davon, dass es Eltern nicht immer gelingt, die Lehrkräfte für die besonderen Nöte ihres Kindes zu **sensibilisieren**. Dass eine solche Zusammenarbeit, wenn sie denn einmal aufgebaut ist, mit einem Lehrerwechsel in einem neuen Schuljahr zuweilen wieder bei Null beginnen muss. Dass also Eltern ständig wieder neu für die Interessen ihres Kindes eintreten müssen.

Darüber hinaus berichten die Familien davon, dass die Kinder **sehr viel mehr Energie** in schulische Leistungen investieren müssen als ihre Klassenkameraden, um die gleichen Ziele zu erreichen. Die Eltern sind weiterhin diejenigen, die mit den Kindern lernen, die sie beständig fördern und fordern und die dabei sicher auch den einen oder anderen Fehler machen.

Viele Texte lassen außerdem erahnen, dass das **Selbstbewusstsein** der Kinder unter diesen Gegebenheiten immens leidet. Die Erfahrung, die Erwartungen der Lehrer und Eltern „nie“ erfüllen zu können, führt dazu, dass viele Kinder ein **negatives Selbst- und Weltbild** entwickeln. Diese Kinder verlieren das Vertrauen in ihre eigene Wirkmächtigkeit. Gelingt ihnen dennoch einmal etwas, erklären sie sich dies mit Zufall oder Glück. Manche Kinder leiden so sehr unter ihren Misserfolgen, dass sie sogar Suizidgedanken entwickeln.

Entlastung kann evtl. ein **Wechsel zu einer anderen Schulform oder einem geeigneteren Schulkonzept**



bringen, davon berichten mehrere Familien. Andere setzen darauf, die Bedeutung der schulischen Leistungen im Erleben des Kindes zu relativieren, indem man **andere soziale Aktivitäten stärkt**, bei denen das Kind eine **Wertschätzung** seiner Persönlichkeit erfährt, die nicht mit dem Erbringen einer Leistung verknüpft ist. Auch eine **Lerntherapie** oder eine **psychotherapeutische Unterstützung** können angeraten sein, um Eltern und Kindern zu helfen, ihr Leben mit der Lernstörung zu bewältigen, ja vielleicht sogar es selbstbewusst und ressourcenorientiert gestalten zu können.

Letztendlich, so scheint das Resümee der Erfahrungsberichte zu lauten, müssen - trotz aller schon vorhandenen schulischen Fördermöglichkeiten und Regelungen - dennoch die Eltern einen Weg für ihre „besonderen“ Kinder durch den Dschungel der schulischen Bildung bahnen.

